

*Full of pride: Eine Teilnehmer:in auf der Warschauer Parada Równości am 17. Juni*

# Warschau: Mut und Selbstbewusstsein

Ob in Warschau oder Tel Aviv, in London oder New York – der CSD erlebt nach der Pandemie eine neue Relevanz. Unsere Autor:innen waren vor Ort

Die bittere Realität der queeren Gemeinschaft in Polen liest sich wie eine Dystopie. Seitdem die nationalkonservative Partei PiS vor acht Jahren die Regierung übernommen hat, mussten queere Menschen zuschauen, wie sie ihrer Rechte Schritt für Schritt beraubt worden sind. Sie wurden mehr und mehr zur Zielscheibe von Hass seitens der faschistischen Strömungen im Land. Die Regierung spricht von „LGBT-Ideologien“ und einer „Invasion“, während erzkatholische Fanatiker Homosexualität mit Pädophilie gleichsetzen und diese Propaganda mit Lautsprechern auf großen Trucks über das ganze Land verbreiten. Rückendeckung bekommen sie von beinahe hundert Gemeinden, die sich offiziell zu „LGBT-freien Zonen“ erklärt haben.

Nächstenliebe sieht anders aus. Zwischen queeren Menschen ist sie zur diesjährigen Pride am 17. Juni in Warschau dafür umso sichtbarer. Zu Zehntausenden ziehen Queers\* und Allies zusammen in einzigartig ausgelassener Stimmung durch die Warschauer Innenstadt und übertönen dabei lautstark den vom Staat subventionierten Hass. Gemeinsam demonstrieren sie, wie essenziell Gemeinschaft und Fürsorge insbesondere in harten Zeiten sind.

„Wir müssen zusammenbleiben“, sagt Frey, die mit dem Pride eine besondere Geschichte verbindet. Die 18-jährige Schülerin aus Warschau hat an diesem Ort vor einem Jahr ihre besten Freund:innen Natalia, Bartosz und Pola kennengelernt und kann sich ihr Leben ohne ihre queere Clique kaum noch vorstellen. „Klar, manchmal habe ich den Drang, einfach zu fliehen“, gesteht sie. „Aber ich liebe dieses Land, meine Freund:innen und meine Familie zu sehr. Ich will hierbleiben.“

### „In Gruppen sind wir sicher“

Dieses Jahr sind sie alle gemeinsam hingegangen. „In Gruppen sind wir sicher“, erzählt Pola im Gespräch mit L-MAG. „Aber auf dem Weg nach Hause schon nicht mehr“, fügt sie mit gesenktem Kopf hinzu. „Bartosz wurde erst letzte Woche verprügelt.“ Der 17-jährige Schüler sei auf dem Heimweg gewesen, als ein unbekannter Mann ihm den Weg versperrt habe. „Ob ich ein Mädchen oder eine ‚Schwuchtel‘ sei, fragte er mich. Meine Antwort war ihm egal. Er ist sofort auf mich losgegangen“, erzählt Bartosz, überraschend abgeklärt.

Die Angst ist für die Clique eine ständige Begleiterin und der Gefahr, attackiert zu werden, scheinen sie sich zu jeder Minute bewusst. „Die Regierung hat uns zum Feind

erklärt. Du kannst einfach auf der Straße zusammengeschlagen werden“, sagt Frey. Auch sie werde ihre Pride-Flagge in der Bahn wieder einpacken. Denn auch wenn Sichtbarkeit wichtig im Kampf gegen Diskriminierung ist, wissen die queeren Menschen in Warschau nur zu gut, dass genau diese Präsenz auch ein Risiko darstellt.

### „Heute ist Warschau bunt und laut“

Warschauer Oberbürgermeister Rafal Trzaskowski von der Partei Bürgerplattform (PO) beteuert dagegen am Anfang des Pride, die queere Gemeinde werde in Warschau „immer sicher sein“. Für die Clique rund um Bartosz und Frey sowie den Rest der Community vor Ort dürfte das lediglich eine utopische Vorstellung fernab ihrer Realität in den Außenbezirken und Vororten der Hauptstadt sein.

„Ich hatte erst große Angst herzukommen“, erklärt auch Miki, für den\*die es die erste Pride-Veranstaltung überhaupt ist. „Aber als wir alle gemeinsam losgelaufen sind, bekam ich einen Adrenalinkick, so ein Gefühl der Euphorie. In der Gruppe fühlte ich mich sofort wohlbehütet.“ Partner\*in Bee hält Mikis Hand. „Es ist ein Gefühl von Gemeinschaft. Dieses Jahr ist es besonders schön, weil ich mit Miki hier bin“, erklärt Bee mit einem frischverliebten Grinsen.

Warm ums Herz wird es zur Pride auch Dragqueen Hiacynta. „Heute ist Warschau bunt und laut“, so die Künstlerin aus Poznan, die im Sonnenschein mit blau-goldenem Paillettenkleid und blonder Mähne glänzt. Es sei wie ein kurzes Aufatmen, eine Pause vom Terror des queerfeindlichen Alltags. „Das müssen wir genießen.“

Um den außergewöhnlichen Tag in der Hauptstadt mitzuerleben, nehmen viele eine längere Anreise in Kauf. Dazu gehören auch die 18-jährige Wiktoria und ihr bester Freund David, die aus Biala Podlaska angereist sind. In dem Ort mit rund 50.000 Einwohner:innen gäbe es keinen Pride. „Die einzige Parade, die wir diesen Sommer haben, nennt sich ‚Pray for Jesus‘“, erzählt David und lacht. „Hier fühle ich mich offensichtlich wohler.“ Im Gegensatz zum vergangenen Jahr habe er dieses Mal weniger Gegendemonstrationen gesehen. Das sei ein gutes Zeichen, aber die Situation bleibe angespannt, sagt der 17-jährige Schüler.

Tatsächlich konnten rechte Randalierer:innen und Pride-Gegner:innen in diesem Jahr weniger Schaden anrichten, unter anderem, weil die Polizei die Demonstrant:innen vehement voneinander trennte. Auch die Hassbanner der katholischen Lobby versteckten

sich hinter vielen Polizeibussen.

Ein Hoffnungsschimmer? Die Meinungen sind gespalten. Einige fühlen sich durch die Polizeipräsenz am heutigen Tage sicherer. „Sonst hätten die Rechtsradikalen freie Bahn“, sagt etwa Patrick, ein 21-jähriger Student aus Warschau.

Doch viele verbinden mit den blauen Anzügen ein tiefes Trauma und vermuten hinter der schützenden Fassade eine kalkulierte Regierungstaktik. „Die Polizeipräsenz ist beängstigend“, sagt Zuza. Schließlich habe die polnische Polizei oft bewiesen, dass sie als Handlanger der rechtskonservativen PiS agiere. „Ich traue ihnen nicht“, so die Schülerin, die aus einem Vorort angereist ist. Zu den heftigsten Auseinandersetzungen kam es zuletzt 2020, als tausende Menschen gegen die Festnahme der trans\* Aktivistin Margot auf die Straße gingen. Margot und ihre Gruppe „Stop Bzdurcom“ („Stoppt den Bullshit“) hatten mutmaßlich die Reifen eines Lieferwagens zerstochen, aus dessen Lautsprecher homophobe Propaganda tönte. Danach hatte sie mehrere religiöse Denkmäler in Warschau mit Regenbogenflaggen und anarchistischen Symbolen geschmückt. Dafür droht ihr eine satte Gefängnisstrafe von fünf Jahren.

Die queere Community in Polen stellte sich hinter ihre neue Ikone und versuchte durch eine Blockade die Festnahme der Aktivistin zu verhindern. Doch die Polizei kreiste die Protestierenden ein und inhaftierte nahezu 50 von ihnen. Fotos und Videos von der Demonstration dokumentieren die massive Gewalt, die sie dabei anwendeten. Heute erinnert man sich an die traumatischen Ereignisse als „Polish Stonewall“.

Seitdem habe sich in der Szene wieder einiges bewegt, sagt Fotograf:in und Aktivist:in Weronika Kuryo aus Kluczbork, die\*der den Prozess hinter und vor der Kamera hautnah miterlebt und dokumentiert hat. Für das aktivistische Kunstmagazin *DUMA* war Weronika dieses Jahr schon bei fünf verschiedenen polnischen Prides. Die Menschen seien selbstbewusster geworden und würden mehr Raum einnehmen, so Weronika. „Der Pride gibt uns Mut. Dieser Tag zeigt, dass es viele von uns gibt, dass wir nicht aufgeben dürfen und dass wir weiter für unsere Rechte kämpfen müssen.“

Weronikas Fotos sprechen für sich. So sehen Menschen nicht aus, wenn sie am Boden sind. So strahlen sie, wenn sie gerade erst anfangen. Wenn sie allen Widrigkeiten zum Trotz leben und lieben. // Lara Hansen

[paradarownosci.eu](http://paradarownosci.eu)